

Theater am Hechtplatz in Zürich

Autor(en): **B.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 9: **Theaterbau**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

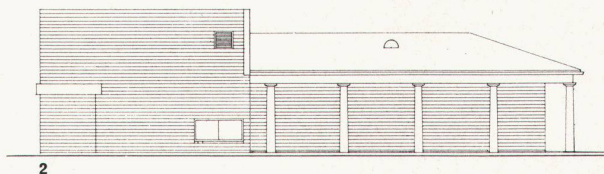
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theater am Hechtplatz in Zürich

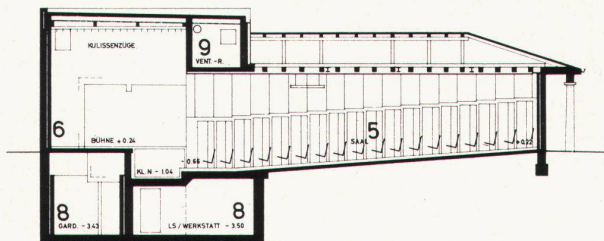


1

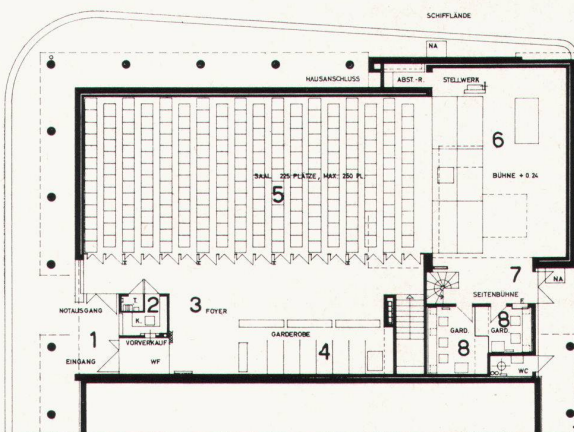
Pläne und Bauleitung: Ernst Gisel, Arch. BSA/SIA, Zürich
Mitarbeiter: Ernst Meyer, Architekt, Zürich
Statische Berechnungen: Hans Cuhel, Ing., Zürich



2



3



4

- 1 Eingang
- 2 Kasse
- 3 Foyer
- 4 Garderobe
- 5 Zuschauer
- 6 Bühne
- 7 Seitenbühne
- 8 Garderoben
- 9 Ventilation

Zürich, das zur Wiege des literarischen und politischen Kabarett in der Schweiz gehört, besaß bis heute nur mangelhafte Spielmöglichkeiten für diese Theatergattung. So haben denn die bekannten Kabarettisten in verschiedenen, improvisierten Räumlichkeiten gespielt und vielleicht auch von dieser Improvisation und der oft qualvollen Enge profitiert. Nachdem verschiedene Projekte zur Verbesserung dieser Situation – so unter anderem ein Kellertheater – nicht realisiert werden konnten, zeigte sich die Möglichkeit, ein altes Feuerwehrmagazin im Zentrum der Stadt zur Kleinkunsthöhle umzugestalten. Es ist bezeichnend, daß man auch hier wiederum zu einer – wenn auch sorgfältig gestalteten – Improvisation griff und es vermied, einen Neubau zu erstellen. Für das Kabarett, das die Nachfolge der alten Bänkelsänger und der wandernden Schauspieltruppen aufgenommen hat, bedeutet das improvisierte, die ungewöhnliche Umgebung ein Lebens- element.

So hat denn auch der Architekt versucht, nicht ein großes Theater im Kleinen zu bauen, sondern die ganze Einrichtung auf die spezielle Atmosphäre der Kleinkunsthöhle auszurichten. Die knappen Ausmaße des vorhandenen Gebäudes hinderten ihn außerdem von vornherein daran, mit dem Platz verschwenderisch umzugehen. So wurden im Zuschauerraum keine Gänge ausgespart. Zugunsten einer möglichst großen Platzzahl ist jede Sitzreihe durch eine eigene kleine Türe vom Foyer direkt zugänglich. Der Foyerboden fällt im selben Maße wie der Zuschauerraum und stellt mit seiner Quaderpflasterung die Beziehung zur Straße her, die in den Pausen als Erweiterung dienen muß.

Die Bühne mit einer Öffnung von 6,50×3,40 m kann in drei Etappen gegen den Zuschauerraum hin erweitert werden, durch einen Klapp-Plafond paßt sich die Decke der jeweiligen Bühnentiefe an. Das Beleuchtungsstellwerk umfaßt 12 Gruppen mit 36 Stromkreisen. Der Zuschauerraum von 6×18 Metern enthält 220 bis 260 Plätze, seine farbige Gestaltung – rote Wände und rote Sessel, dunkelgraue Decke – unterstreicht den einfachen Charakter des Raumes; die kleinen direkt strahlenden Spiegellampen an der einen Saalwand haben eine ähnliche Lichtqualität wie Glasluster.

Die verschiedenen Nebenräume wurden mit viel Geschick auf kleinstem Raum untergebracht.

Im Äußeren blieb das alte klassizistische Gebäude weitgehend erhalten, nur der Bühnenturm aus unverputzten Zementsteinen ragt über die alte Kontur empor und bildet den Übergang zu den hohen Bauten im Hintergrund.

Mit relativ kleinen Mitteln ist Zürich so zu einer Kleinkunsthöhle gekommen, wobei die Theaterstimmung nicht erkünstelt werden mußte, sondern sich allein schon durch die etwas un- wirkliche Ausstrahlung und die Lage des bestehenden Gebäudes ergab. b. h.

1 Blick durch die Türen in den Zuschauerraum
 La salle vue par les portes
 The auditorium as seen from the doors

2 Seitenfassade 1 : 300
 Face latérale
 Side elevation

3 Längsschnitt 1 : 300
 Coupe longitudinale
 Longitudinal cross-section

4 Grundriß 1 : 300
 Plan
 Ground plan

Photo: Michael Wolgensinger